

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Versteht die Politik nur *Bahnhof*, wenn es um Bildung geht?

Protestplakat am Turm des Stuttgarter Hauptbahnhofs

Foto: Minberg

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Rücktritt: LEB-Vorsitzende geben Ämter ab	3	Kindergarten: Mehr als eine Bastelstube.	18
Bildungspolitik: Harald Martenstein zur Strukturdebatte .	5	Berufsschule: Erfolge sind möglich	19
Kommentar: Bildungspolitik hinterlässt viele Fragen	7	Leserbrief: Spitzenplatz durch Qualitätsoffensive?	20
Gymnasium: Ein „Salem-Jahr“ für alle	8	Neue Studie: Millionenausgaben für die Nachhilfe	21
Neue Werbekampagne: Selbstgerechte Bestnote	9	VBE-Kritik: Kinder aus schwachen Familien benachteiligt. .	21
Freie Schulen: Protestaktion in Stuttgart	10	Diagnostik: KMK-Projekt soll Lehrer stärken	22
Bildungsoffensive geht an Privatschulen vorbei	11	Hochschule aktuell	
Lehrerbildung: Anforderungen aus Sicht des LEB	11	Neue Serie: Studenten berichten über ihren Alltag	24
Unterricht: Neue Methode misst Lernfortschritte	12	MINT-Berufe: Neue Datenbank schafft Überblick.	25
Familienpolitik: Warum Frankreich wächst	15	Studienabbruch: Studie zeigt Ursachen auf.	26
Grundschulempfehlung: Weg mit der Verbindlichkeit	17	Studienabschluss: Bachelor kommt gut an	27



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Das letzte (Gruß-)Wort

Liebe Leserinnen und Leser,

mit diesem Heft verabschiede ich mich von Ihnen als 1. Vorsitzende des Landeselternbeirats. Warum und weshalb können sie auf Seite 3 in Ruhe nachlesen.

Ich bedanke mich bei Ihnen allen für Ihr Engagement, Ihre Unterstützung, Ihre positive und negative Kritik, die mich und den ganzen Landeselternbeirat immer bewegt hat, noch besser zu werden. Frau Wiegert und ich hoffen, dass wir mit unserer sehr offenen Aufarbeitung der letzten 5 Jahre all denjenigen, die uns nachfolgten, vielleicht das eine oder andere belastende Erlebnis ersparen können.

Wir wünschen Ihnen und uns, dass diejenigen, für die der Landeselternbeirat, aber auch Sie als Elternbeiratsvorsitzende ehrenamtlich arbeiten, diese Arbeit endlich anerkennen und die vielbeschworene Erziehungspartnerschaft auch an allen Stellen ernst nehmen.

Wir Elternvertreter arbeiten alle, ohne dass dies in irgendeiner Weise finanziell entschädigt wird. Was wir uns als Honorar erhoffen, das ist eine kindgerechte Schule für alle Kinder in Ba-

den-Württemberg. Dieser Lohn ist uns verwehrt worden. Ich wünsche mir, dass vielleicht einer von Ihnen diesen Lohn erhält, im Sinne unserer Kinder und Kindeskinde.

Ich wünsche Ihnen allen für Ihre Arbeit die nötige Kraft, das innere Feuer, das uns täglich antreibt, und vor allem Gottes Segen.

Herzlichst

Ihre

Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Margeritenweg 2, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Neue Serie: Mein Studienalltag – Berichte aus Hörsaal und Studentenleben

Breites Spektrum abgedeckt

Oskar Anders über den Studiengang Informationswirtschaft

Welches Studium ist das richtige für mich? Eine entscheidende Frage nach dem Abitur. Gut, wenn man bei der Wahl auch auf Insiderwissen zurückgreifen kann und den Studiengang aus Studentensicht vorgestellt bekommt. Mit der neuen Serie „Mein Studienalltag“ will *Schule im Blickpunkt* genau diesen Blickwinkel ermöglichen und lässt Studenten über Chancen, Schwierigkeiten und Anforderungen in ihren Fachbereichen berichten. Im ersten Teil der Serie gibt Oskar Anders Einblick in den Studiengang Informationswirtschaft am Karlsruher Institut für Technologie (KIT, ehem. Universität Karlsruhe).

Den Studiengang Informationswirtschaft habe ich damals während meiner Gymnasialzeit an einem Infotag des KIT (ehem. Universität Karlsruhe) für mich entdeckt. Schon damals war mir klar, ich nehme lieber einen Studiengang, der verschiedene Bereiche abdeckt. Durch die Bereiche Wirtschaft, Informatik und Recht, die zu 40%, 40% und 20% vertreten sind, hat man dann ein recht abwechslungsreiches Studium und findet immer mindestens ein interessantes Thema pro Semester in einem der Bereiche.

Auch wurde meine Entscheidung weitgehend dadurch geprägt, dass manche ehemaligen Klassenkameraden schon vor mir das Studium begonnen hatten und mir aus der Sicht eines Studenten über den Studiengang berichten konnten.

Mathe-Vorkurs war sehr hilfreich

Etwa zwei Wochen vor Beginn der Vorlesungen fand ich den Mathe-Vorkurs sehr geschickt, der zum einen das Wissen aller Kommilitonen angleichen und zum anderen nochmals alle relevanten Themen der Mathematik für den Beginn des Studiums auffrischen sollte. Zu Beginn der Vorlesungen ging es natürlich gleich richtig los, wir bekamen unser erstes Übungsblatt, das wir eine Woche später abgeben mussten. Dieses Tempo und die Disziplin war ich aus der Schule nicht gewohnt, was einem schon mal einige Schwierigkeiten zum Start des Studiums bereiten kann.

Zum anderen gab es in der Woche vor dem Vorlesungsbeginn eine so genannte Orientierungsphase (kurz „O-Phase“), in der den Erststudenten das Studentenleben, der Campus und alle wichtigen organisatorischen Dinge nähergebracht

wurden. Die O-Phase wird von den Tutoren begleitet, das sind meist Studenten aus dem 3. Semester. Die Veranstaltung half mir, mich schnell auf dem Campus zu orientieren und nicht einfach ins kalte Wasser springen zu müssen.



Oskar Anders

Anforderungen stiegen schnell

Ab der 1. Woche wurden es dann immer mehr Übungsblätter, die jeweils zu einem bestimmten Zeitpunkt und nach einem Zeitraum von einer Woche abgegeben werden mussten. An diese Anforderung musste ich mich erst gewöhnen. Auch das Niveau der Arbeitsblätter stieg für mein Gefühl fast exponentiell an und ich hatte so manche Schwierigkeiten, mitzuhalten. Doch gewöhnt man sich mit der Zeit daran und muss natürlich auch lernen, ein gewisses Zeitmanagement zu beherrschen, um den nötigen Arbeitsaufwand zu bewältigen.

Neben dem Berg von Übungsblättern gibt es auch noch die Vorlesungen und Tutorien. Als ich am Anfang auf meinen Stundenplan blickte, überkam mich da eine gewisse Freude, denn der Stundenplan sah recht human aus. So konnte ich auch an ein paar Tagen ausschlafen und sogar früher gehen. Das hat mich natürlich in Bezug auf den Stundenplan, so wie ich ihn aus der Schule kenne, gefreut.

Stundenplan füllt sich

Die Hochstimmung legte sich dann aber auch recht schnell, als die Tutorien zusätzlich zu den Vorlesungen anfielen. Natürlich sind die Vorlesungen sowie ein Teil der Tutorien freiwillig, aber wer in seinem Studium weiterkommen möchte, kommt um sie nicht herum.

Klar sind einige der Vorlesungen vielleicht nicht so ansprechend, weil sie einem nicht so viel bringen und man dann doch lieber in das Tutorium geht oder sich den Stoff selbst aneignet. Trotzdem füllte sich mein Stundenplan recht gut auf, und mit den zusätzlichen Übungsblättern war ich zeitlich gut ausgelastet.

Da ich jetzt im 1. Semester auf meine ersten Klausuren zugehe, ist auch der Lernaufwand ziemlich gewachsen. In meinem Studiengang gibt es ein paar so genannte Orientierungsprüfungen, die spätestens bis nach dem 2. Semester geschrieben sein sollten. Sie sollen zeigen, ob man sich mit dem Studiengang iden-



Neue Serie: Mein Studienalltag – Berichte aus Hörsaal und Studentenleben

tifizieren kann oder nicht. Durch ausreichenden Platz zum Lernen auf dem Campus ist eigentlich die Voraussetzung gegeben, sich bestens für die Klausuren vorbereiten zu können. Computer sowie Bücher zum Lernen gibt es am KIT wirklich ausreichend. In der KIT-Bibliothek habe ich bis jetzt wirklich jedes Buch zum Lernen finden können und fast jede Fakultät hat noch eine eigene Bibliothek mit fakultätsbezogenen Büchern. Auch die Plätze in den Computerräumen (so genannte „Pools“) habe ich bis jetzt nicht komplett besetzt erlebt und Internet gibt es dank eigenem WLAN-Netzwerk auf dem kompletten Campus.

Was die Möglichkeiten zum Lernen am KIT angeht, kann ich mich insgesamt gesehen bis jetzt eigentlich nicht beschweren. Dennoch muss man bei der Informationswirtschaft beachten, dass die Stofffülle sehr groß ist und man hier ohne Fleiß und Disziplin nicht weit kommen kann.

Voraussetzungen und Chancen

Ein gewisses Verständnis für die Mathematik und Interesse für wirtschaftliche Themen sollte man am besten gleich mitbringen. Zum einen gibt es die Vorlesung über die eigentliche Mathematik und auch später Vorlesungen wie „Operation Research“ und „Statistik“, zum anderen gibt es auch noch Vorlesungen über Themen der Informatik, die auch sehr mathematikbezogen sind und einem viel logisches Denkvermögen abverlangen.

Durch die Abdeckung der unterschiedlichen Bereiche hat ein angehender Informationswirt sehr gute Chancen auf dem Jobmarkt und kann sich in vielen Tätigkeitsfeldern beweisen.

Oskar Anders

Neue Datenbank soll Überblick erleichtern

Wissenschaftsministerium will Nachwuchs in MINT-Berufen gewinnen

Der Mangel an naturwissenschaftlich-technisch qualifizierten Fachkräften ist ein strukturelles Problem, das schon heute als Wachstums- und Innovationsbremse einen hohen Wertschöpfungsverlust für die Volkswirtschaft gerade auch in Baden-Württemberg verursacht.



wichtige Information!

Betrachtet man die Entwicklung in den MINT-Berufen (MINT = Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik), so scheinen diese Fächer als Tätigkeitsfeld an Attraktivität verloren zu haben. Unter anderem spiegelt sich dies auch in der Anzahl der Studierenden in diesen Fächern wider, die langsamer wächst als in anderen Fächern. Die Ingenieurwissenschaften sind vom Nachwuchsmangel in besonderem Maße betroffen.

Das Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg ist deshalb bestrebt, dieser Entwicklung entgegenzuwirken und gemeinsam mit Partnern günstige Bedingungen für mehr MINT-Nachwuchs zu schaffen. Auf diesem Weg plant das Referat SIOB (Studieninformation, -orientierung und -beratung) u.a. die Installation einer umfassenden MINT-Datenbank.

Datenbank wird schrittweise ausgebaut

Träger des Projekts ist der im Sommer 2009 ins Leben gerufene Arbeitskreis MINT-Projekte mit Vertretern aus Wirtschaft, Ministerien, Schulen und weiteren Institutionen; er wird geleitet von Prof. Dr. Gerhard Peter von der Hochschule Heilbronn.

Die Datenbank soll zunächst alle für Schulen/Schulklassen interessanten von Hochschulen, Unternehmen etc. angebotenen MINT-Projekte und -aktivitäten mit ihren re-

levanten Details enthalten. In einem weiteren Schritt kann die Datenbank auf andere Adressaten und Zielgruppen wie z.B. einzelne Jugendliche oder Jugendgruppen ausgeweitet werden.

Ziel ist es, einen Überblick über die zahlreichen schon vorhandenen MINT-Projekte zu geben, diesen eine höhere Aufmerksamkeit bzw. höhere Akzeptanz

zu verschaffen und die Aktivitäten – soweit möglich – im Sinne einer besseren allgemeinen MINT-Förderung zu koordinieren.

Mehr Transparenz für Lehrerinnen und Lehrer

Die Datenbank soll zeitnah vor allem Lehrerinnen und Lehrern mehr Transparenz über die Informations- und Lernangebote in diesem Fächerbereich verschaffen. So sollen MINT-Projekte auf einer Plattform passgenauer recherchiert und einfacher und schneller für den Unterricht verfügbar gemacht und genutzt werden können.

Darüber hinaus hat das Wissenschaftsministerium zusammen mit anderen Ministerien und der Arbeitsagentur im Bereich MINT eine speziell für Mädchen eingerichtete Datenbank installiert. Diese ist unter dem Link www.girls-do-tech.de schon in Betrieb und gibt einen Überblick über relevante MINT-Projekte speziell für junge Frauen.

Diese „Mädchen-MINT-Projekte“ werden beim Start der allgemeinen MINT-Plattform selbstverständlich auch darin zu finden sein.

Ulrich Sauer, Servicestelle
Studieninformation (SIOB) im Wissenschaftsministerium

Viele scheitern an Überforderung

Ursachen des Studienabbruchs haben sich in den letzten Jahren verändert

Zum ersten Mal liegen mit der neuen Studie der Hochschul-Informationssysteme GmbH (HIS) repräsentative Daten zu den Ursachen und Motiven des Studienabbruchs in den Bachelor-Studiengängen an deutschen Hochschulen vor. Zwar befindet sich Deutschland mit einer Studienabbruchquote von 21 % im OECD-Ländervergleich im unteren Mittelfeld, mit Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge haben sich jedoch deutliche Verschiebungen ergeben.

Während die neue Studienstruktur zum Beispiel in den Sprach- und Kulturwissenschaften zu einer spürbaren Abnahme des Studienabbruchs beigetragen hat, hat sich die Situation insbesondere in den Ingenieur- und Naturwissenschaften zum Teil sogar noch verschärft. Aufgrund der disparaten Entwicklungen ist es umso wichtiger, die Ursachen für einen Studienabbruch genauer zu beleuchten. Die nun vorgelegte Untersuchung zeigt, dass insbesondere Leistungsprobleme und motivationale Defizite für den Studienabbruch im Bachelorstudium verantwortlich sind.

Überfordert, durchgefallen, unmotiviert

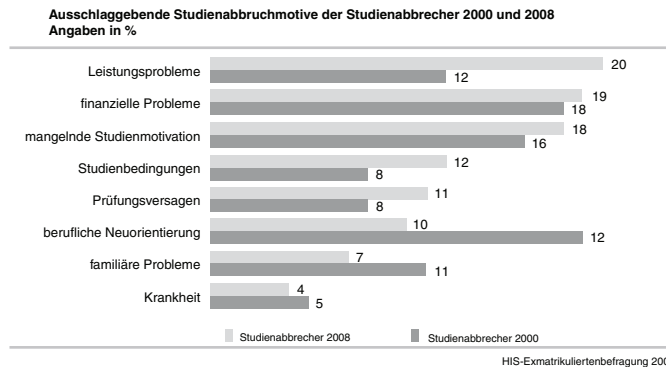
„Es gibt ein Leben nach der Uni“ betitelt die Online-Ausgabe des Magazins „Der Spiegel“ im Oktober eine Fotostrecke über prominente Studienabbrecher. Ganz vorne mit dabei: Bill Gates, der sein Mathematik-Studium an der Harvard-Universität nach eigenen Angaben aufgegeben hat, weil das ernsthafte Streben nach einem Abschluss unter den Kommilitoninnen und Kommilitonen als ganz und gar „uncool“ eingestuft wurde. Solche Argumente spielen bei den heutigen Studienabbrechern keine Rolle mehr. Ihre Gründe für die Studienaufgabe sind schwergewichtiger. Dabei wird die Entscheidung, ein Studium abzubrechen, in der Regel nicht durch ein Motiv allein bestimmt. Allerdings steht bei den meisten Studienabbrechern ein Grund im Mittelpunkt, der letztlich den Ausschlag für den Studienabbruch gibt.

Die HIS GmbH hat im Studienjahr 2008 insgesamt 2.500 Studienabbrecher an 54 Universitäten und 33 Fachhochschulen zu den Hintergründen ihrer Entscheidung befragt. Die nun vorgelegten Ergebnisse liefern auch erste Antworten auf die Frage, welchen Einfluss die neu eingeführten Bachelorstudiengänge im Vergleich zu den traditionellen Studiengängen auf die Ursachen haben, die zum Studienabbruch führen.

Drei Motive stehen dabei gegenwärtig im Vordergrund. 20 % aller befragten Studienabbrecher fühlen sich den Anforderungen des Studiums nicht gewachsen und geben daher Leistungsprobleme als Grund für den Studienabbruch an. Zählt man die 11 % der Studienabbrecher hinzu, die das Nichtbestehen von Prüfungen als Abbruchgrund nennen, so sind 31 % der Studienabbrecher aus Gründen der Überforderung

gescheitert. Dies ist ein Anstieg von 11 % im Vergleich zum Studienjahr 2000. Probleme der Studienfinanzierung führten für 19 % der Befragten zum Studienabbruch. Dahinter verbergen sich neben finanziellen Schwierigkeiten zunehmende Probleme, eine zur Finanzierung des Lebensunterhalts notwendige Erwerbstätigkeit und das Studium miteinander zu

verbinden. Von ähnlich großer Bedeutung (18 %) ist das vorzeitige Beenden des Studiums aufgrund mangelnder Studienmotivation. Diese Studierenden haben sich mit falschen Erwartungen an die fachlichen Inhalte und die Bedingungen und Anforderungen des Studiums immatrikuliert. Die genannten drei Motive geben den Ausschlag für mehr als zwei Drittel aller Studienabbrüche. Vermehrt kommt es auch zum Studienabbruch aufgrund unzureichender Studienbedingungen (12 % gegenüber 8 % im Jahr 2000). Abnehmende Bedeutung haben der Wunsch nach beruflicher Neuorientierung (10 %), familiäre Probleme (7 %) und Krankheit (4 %) als Gründe für den Studienabbruch.



chender Studienbedingungen (12 % gegenüber 8 % im Jahr 2000). Abnehmende Bedeutung haben der Wunsch nach beruflicher Neuorientierung (10 %), familiäre Probleme (7 %) und Krankheit (4 %) als Gründe für den Studienabbruch.

Bachelor-Studiengänge stärker betroffen

Betrachtet man nur die Studienabbrecher in den Bachelor-Studiengängen, kommt es überdurchschnittlich häufig zum Studienabbruch aufgrund von ungenügenden Studienleistungen. Auch die Motive einer mangelnden Studienmotivation und unzureichender Studienbedingungen haben im Bachelorstudium an Bedeutung gewonnen. Deutlich weniger Studienabbrecher als in den traditionellen Studiengängen verlassen die Hochschule hingegen aus finanziellen Gründen.

Die Studie zeigt darüber hinaus, dass es im Vergleich zu den traditionellen Studiengängen auch zu einer zeitlichen Verlagerung kommt: Der Studienabbruch erfolgt in den Bachelor-Studiengängen zu einem erheblich früheren Zeitpunkt. Während in den herkömmlichen Studiengängen die Studienabbrecher nach durchschnittlich 7,3 Fachsemestern die Hochschule verlassen, ist dies in den Bachelor-Studiengängen nach durchschnittlich 2,3 Fachsemestern der Fall. „Wo der frühe Studienabbruch mit steigenden Abbruchquoten einhergeht, scheitern im Bachelorstudium offensichtlich mehr jener Studierenden schon beim Studieneinstieg, denen es in den bisherigen Diplom- oder Magisterstudiengängen gelungen ist, nach einer unter Umständen längeren Einstiegsphase noch im Studium Fuß zu fassen und erfolgreich einen ersten Hochschulabschluss zu erwerben“, kommentiert Projektleiter Dr. Ulrich Heublein von der HIS GmbH die Ergebnisse der Studie.

Quelle: Hochschul-Informationssysteme GmbH (HIS)

Bachelor kommt in der Praxis gut an

Nur im Bereich der Forschung ist der Master mehr gefragt

Master für alle – so lautet eine aktuelle Forderung der protestierenden Studenten. Dahinter steckt die Befürchtung, dass der Bachelor-Abschluss auf dem Arbeitsmarkt nicht ausreicht. Doch es gibt keinen Anlass zur Sorge. Laut einer Studie der Universität Kassel finden die befragten frisch gebackenen Bachelors ebenso schnell eine Stelle wie ihre Masterkollegen und sind mit ihrem Job meist genauso zufrieden.

Neuere Untersuchungen bestätigen, dass der neue Abschluss gut in der Praxis angekommen ist. Unterschiede zeigen sich auf dem Gehaltszettel und in der Befristung. Dies hängt aber eher mit der Fachrichtung zusammen als mit dem Abschluss selbst.

Umfrage bescheinigt Praxistauglichkeit

Gute Karten haben zum Beispiel Bachelor-Ingenieure von der Uni: Sie finden sogar schneller und häufiger eine adäquate, unbefristete Vollzeitstelle als ihre Masterkollegen und verdienen dabei lediglich 5 Prozent weniger.

Dass den Jungingenieuren mit Bachelor-Abschluss auf dem Arbeitsmarkt die Türen offen stehen, bestätigt auch eine aktuelle Umfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln und des Vereins deutscher Ingenieure: Die befragten 1.753 Unternehmen bescheinigen den Bachelor- und Masterabsolventen die gleiche Praxistauglichkeit in sämtlichen betrieblichen Einsatzfeldern – mit Ausnahme der Forschung. Hier ziehen die Personaler eher den Master oder promovierte Ingenieure vor.

Bewährung im Unternehmen zählt




Was letztlich für die Karriere zählt, ist die Bewährung im Unternehmen. Daher schrumpft auch die Gehaltslücke zwischen Bachelor, Master und Diplomer nach einigen Berufsjahren. So verdienen Uni-Bachelors nach drei bis fünf Jahren meist genauso viel wie Kollegen mit Uni-Diplom.

*Ansprechpartnerin im IW: Christiane Konegen-Grenier,
Telefon: 0221 4981-721*

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft Köln



Studieren in Baden-Württemberg

-  Alle Studiengänge in Baden-Württemberg
-  Informationen und Beratungsangebote in ihrer Nähe
-  Alle wichtigen Informationen rund ums Studium

www.studieninfo-bw.de



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST